



IN LAND AUS LAND.

SWISS ARCHITETS ABROAD

von Katharina Marchal (Text) und Tom Bisig (Fotos)

In der vierten Ausstellung unter der Leitung des neuen Direktors des Schweizerischen Architekturmuseums (S AM) in Basel, die in Kooperation mit der Zeitschrift «werk, bauen + wohnen» entstanden ist, wird unter anderem den Fragen nachgegangen: Warum baut das Schweizer Büro im Ausland? Was bekommen Schweizer Architekten im Ausland, was sie in der Schweiz nicht haben?

In einer Zeit, in der die Auftragslage für Schweizer Architekturbüros mehr oder weniger gesichert ist, die Arbeitsbedingungen im Verhältnis zum Ausland ideal sind und keine grossen Risiken bei der Gründung eines jungen Büros entstehen, stellt Andreas Ruby ganz berechtigt die Frage: «Was treibt die Architekten dazu, im Ausland zu akquirieren oder sogar das Land zu verlassen, obwohl die Bedingungen in der Schweiz so attraktiv sind?» Als mögliche Antworten nennt er Fernweh oder die Flucht vor dem Schweizer Überperfektionismus sowie die Suche nach Alternativen zu hiesigen Normen und Vorgaben. Heute namhafte Büros haben es in den frühen 1990er-Jahren vorgemacht. Aufgrund der damaligen

Schweizer Immobilienkrise beschlossen viele Architekten an internationalen Architekturwettbewerben teilzunehmen oder Direktaufträge im Ausland anzunehmen. Herzog & de Meuron, Diener & Diener, Bernhard Tschumi oder Peter Zumthor projektieren so in einer wichtigen Schaffensphase im Ausland. Je eines der wichtigsten Auslandsprojekte dieser Büros wird im ersten Saal der Ausstellung gezeigt; etwa die von Mario Botta erstellte Kathedrale in Evry. Im Unterschied zu diesem Direktauftrag sind die anderen Projekte in diesem Ausstellungsschwerpunkt Resultate aus gewonnen Wettbewerben – wie etwa die Erweiterung der Tate Gallery in London (Herzog & de Meuron), die Berliner Botschaft (Diener & Diener) oder der Neubau für die Stiftung «Topographie des Terrors» in Berlin (Peter Zumthor).

Seither hat sich die Wirtschaftslage massiv verbessert. Für die jüngere Generation ist das Bauen im Ausland fast ein Muss geworden und der Einfluss von etablierten Architekturbüros auf jüngere wird sichtbar – siehe ORDOS: 100 Projekte für eine neue Chinesische Stadt. Auffallend hierbei: 14 dieser Projekte wurden von Schweizer Architekturbüros umgesetzt.

AUS DEM GEWOHNTEM KONTEXT HERAUSKOMMEN – NEUE BEDINGUNGEN KENNENLERNEN

Mittels aufgezeichneten Interviews, Plänen und Modellen, die auf boxartigen Rollregalen im mittleren Saal der Ausstellung installiert sind, werden die Positionen vier namhafter Schweizer Büros vorgestellt. HHF, Herzog & de Meuron, EM2N und E2A zeigen auf, wie sie das Ausland strategisch nutzen oder nutzen. Während die Generation der Architekten der 1990er-Jahre ins Ausland «flohen», waren HHF bereits von Anfang an international aktiv. Für sie ist das Ausland eine Potenzialnische für Projekte, die sie in der Schweiz nicht umsetzen oder ausprobieren können. Bei E2A und EM2N Architekten kam das Interesse für Auslandsakquisitionen erst zu einem Zeitpunkt, als deren Büros sich in der Schweiz etabliert hatten. E2A hatten beim Wohnhochhaus in London dem Mut, eine für sie ungewohnte Strategie zu wählen. Basis bildete der unverhältnismässig teure Wohnraum in der Londoner Innenstadt, der zu einer Standardisierung des Wohnungsbaus führt. Die Schweizer Architekten hinterfragten einerseits diese englischen Strategien und nutzten gleichzeitig

die Chance der englischen Bau-Liberalität. In dem Londoner Hochhausprojekt von 2015 sind nur die Kerne festgelegt, heisst jedes Geschoss kann unabhängig voneinander gestaltet werden. Damit können der Ausbau vom Stockwerkseigentümer selbst gestaltet und die Kosten tief gehalten werden. «Diese Erfahrung macht man erst, wenn man im Ausland realisiert», bestätigen E2A.

Auch EM2N sind überzeugt: «Durch die Arbeit in eine andere Welt einzutauchen und Abstand vom eigenen Wohnort zu bekommen, eröffnet die Möglichkeit, über sich selbst zu reflektieren.» EM2N empfinden diese Erfahrung als Privileg. Im positiven Sinne könne man von einer privilegierten Form des Tourismus sprechen.

15 Protagonisten von Auslandsprojekten werden die gleichen fünf Fragen gestellt. Die Antworten geben Auskunft zur Geschichte des Projekts, zur Bauaufgabe, zu spezifischen Herausforderungen und über die Erfahrungen des Bauens im Ausland sowie über zukünftige Projekte fern der Heimat. Der Fragenkatalog ist gemeinsam mit jeweils einem ausgewählten Gebäude an einheitlich gestalteten Wandtafeln in den Sälen übersichtlich präsentiert. Für Andreas Ruby zeigen diese Arbeiten auf, wie das Ausland zum «intellektuellen Humus» werden kann. Nicht das Potenzial der Akquisition, sondern die Möglichkeit, sich neu zu erfinden und Ideen aus dem Ausland mit nach Hause zu nehmen, sei dabei die Motivation. Dies gilt auch für das Wohnhaus von Fuhrmann Hächler in Griechenland. Es passt sich primär dem Klima und der Ökonomie der Mittel vor Ort an, stellt hingegen ein für die Handschrift dieses Büros unüblich «weisses» Projekt dar. Manuel Herz liess sich bei einem Wohnbau in Lyon von Tony Garniers Aufbau und Schnittorganisation inspirieren. Rahbaran Hürzeler Architects stiessen mit ihren detaillierten und präzisen Vorgaben und Wünschen beim Haus für zwei Musiker im elsässischen Wentzwiller auf Widerstand, überzeugten jedoch durch ein Holzbau, der die Standardlösungen in Frankreich hinterfragt.

INS AUSLAND ZIEHEN - FLIEHEN

Im Gegensatz zur Tessiner Tendenz der 1970er- und dem Deutschschweizer Minimalismus der 1990er-Jahre, die als Schweizer Exportprodukt galten, lassen sich Schweizer Architekturbüros heute vom Ausland inspirieren. Das Fremde bildet nicht



nur eine neue Inspirationsquelle, sondern gilt für Ruby als Chance, aus der Enge der überkontrollierten und überregulierten Schweiz zu fliehen. Im letzten Ausstellungssaal stand die grundlegend unterschiedliche Motivation der Projekte im Vordergrund. Ihnen lagen einerseits familiäre Beziehungen oder die Vernetzung in den jeweiligen Ländern zu Grunde. Ein wesentlicher Bestandteil war das Umdenken genauso wie das Anpassen an den jeweiligen Ort und die jeweiligen Bedürfnisse. In den drei hier ausführlich präsentierten Projekten gibt es keinen Standard, keine Normen, wie sie in der Schweiz vorgegeben sind. Neben der Forschung werden neue Prozessmethoden und Alternativen zu Standards und zur gewohnten Logistik ausprobiert. Beson-

In der Ausstellung präsentiert das S AM ausgewählte Beispiele gebauter und geplanter Projekte der letzten 10 Jahre. Besonderes Augenmerk gilt dabei auch dem Rückfluss dieser Arbeiten. Wie hat die Erfahrung die lokale Praxis der Architekten beeinflusst?

ders eindrücklich zeigt dies die Aarauerin Fabienne Hoelzel mit ihrem Projekt «Fabulous Urban». Sie hat mit einfachen Mitteln und mit Hilfe von NGOs ein Armenviertel im nigerianischen Lagos gerettet. Es handelt sich hier nicht um Architektur im klassischen Sinn. Alles, was beim Bauen in fremden Ländern nicht selbstverständlich vorhanden ist, muss von Grund auf erarbeitet werden; dazu gehören der Businessplan genauso wie das Verstehen-Lernen von lokalen kulturellen und politischen Verhältnissen. Die Erkenntnisse aus der Lehre flossen dann in die Forschung zu Fabulous Urban ein und fliessen nun wieder ins Bauen zurück.

Annika Seifert und Gunter Klix, der an der Hochschule Luzern lehrt, motivieren Studierende, sich mit dem Baupraxis unter komplett anderen klimatischen Bedingungen auseinanderzusetzen. Die Summerschool in Tansania wird jährlich mit ausgewählten Studierenden aus den Fachbereichen Architektur, Innenarchitektur, Bautechnik und Gebäudetechnik der Hochschule Luzern, Departement Technik und Architektur in Kooperation mit der Ardhi University in Dar es Salaam durchgeführt. Die Veranstaltung will die interdisziplinäre Zusammenarbeit und den Austausch von Schweizer und tansanischen Studierenden fördern und interkulturelle Fragestellungen betreffend ursprünglicher, gewachsener Architektur erforschen.

Manuel Herz analysierte die städtischen Strukturen eines Flüchtlings-Camps im Südwesten von Algerien, das heute 16000 Sahrauis beherbergt. Diese Analyse ist nicht als Plan gezeichnet, sondern wird in Form eines von Einheimischen gewebten Wandteppichs lesbar gemacht. Dieses Projekt zeigt auf, dass ArchitektInnen sich politisch stark machen können, ihre Projekte nicht nur selbst entwickeln, sondern auch führen können. Leider wird dem Architekten diese Kompetenz in unseren marktorientierten, marktwirtschaftlich geleiteten Systemen oft abgesprochen.

«SWISS MADE» IM TEST

Die Ausstellung zeigt Auslandsprojekte von Schweizer Architekten und Architektinnen, bei denen lokale Qualität und Kompetenz im Vordergrund stehen. Für den Betrachter stellt sich dabei die grundsätzliche Frage: Was unterscheidet die Schweizer Architekten etwa von denen ihrer Nachbarländer? Trägt die Ausbildung an Schweizer Hochschulen dazu

bei, eine besondere intellektuelle Fähigkeit zu entwickeln, um im Ausland zu bauen? Die Schweizer Architekturstudenten werden zur konzeptionellen Denkart und zur Qualität vom Städtebau bis zur Konstruktion erzogen. Im Vordergrund stehen der Bezug zum Ort, die handwerkliche Präzision, die strenge Kontrolle der Ausführung, die Kooperationsbereitschaft mit Bauherren und der Bauindustrie. Ruby stellt hingegen die Frage, ob der Drang, sich im Ausland zu verwirklichen, als eine Art «Befreiung vom Schweizerischen Detailwahn» gesehen werden kann. Als Nachteil der Schweizer Baukultur erwähnt der Berliner den «überbordenden» Perfektionismus, sowie die im Vergleich zu Asien sehr langsamen Prozesse. Die fehlende Risikobereitschaft und die Überbürokratisierung sind hingegen auch in anderen europäischen Ländern zu beobachten. Trotz allem: Der Schweizer Architekt, die Schweizer Architektin haben einen guten Ruf! Weil die Qualität stimmt, weil der Brand «Swiss Made» für sich spricht. Aber die Identität der Schweizer steht nicht im Mittelpunkt! Ruby schlägt vor: In zehn Jahren müsste man prüfen können, ob diese Tendenz Labor geblieben ist oder Realität wurde. Fragt man sich dann: Ist das Schweizer Architektur?

Gegenfrage: Ist es nicht eine generelle Erscheinung, dass jüngere Büros heutzutage früher im Ausland akquirieren und realisieren als die Generation vor ihnen? Die jüngere Generation bewegt sich selbstverständlicher im internationalen Umfeld, sie sehen als «Global architects» darin fast ein Muss. Internationalität ist nicht mehr ein Programm wie in der Moderne des Neuen Bauens des letzten Jahrhunderts, sondern ein unumgänglicher Bestandteil der heutigen Architektur geworden. Vor knapp hundert Jahren versuchten Architekten und Architektinnen mit dem «International Style» nachzuweisen, dass regionale Bezüge durch einen allgemeingültigen Stil an Wertigkeit verlieren. International Style ist passé. Parallel zur internationalen Ausrichtung ist auch wieder eine Tendenz zu spüren, zeitgenössische Architektur in regionale kulturelle Einflüsse zu integrieren.

EXISTENZ BEDROHT

Das Bundesamt für Kultur hat dem Schweizerischen Architekturmuseum mitgeteilt, dass es nach einer Übergangsfrist ab 2019 nicht mehr mit Betriebsbeiträgen des Bundes rechnen kann. Das S AM und sein Stiftungsrat sind von diesem Entscheid, der für das Museum existenzbedrohend ist, sehr enttäuscht. Sowohl in der nationalen als auch internationalen Wahrnehmung ist die Architektur einer der prominentesten kulturellen Identitätsträger des Landes. Dass ausgerechnet das einzige Architekturmuseum der Schweiz, das seine allgemein geschätzte Arbeit seit mehr als drei Jahrzehnten in privater Trägerschaft leistet, für eine öffentliche Kulturförderung des Bundes als verzichtbar betrachtet wird, trifft über das Museum hinaus die gesamte Baukultur in der Schweiz. Für Pierre de Meuron braucht es nun ein Engagement der Öffentlichkeit und einen neuen Effort der Basler Politik, das S AM zu retten. Fortsetzung folgt.

IN LAND AUS LAND

bis 12. November 2017,
S AM, Steinenberg 7,
4051 Basel

www.sam-basel.org